Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telegramm-Adresse: „Volksbote“. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 926

Der „Lüb. Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203. Sonnabend, den 1. September 1900. 7. Jahrgang.

Heute Abend: Lassalle-Feier.

Er lebt!

Lassalle lebt in den Herzen des Volkes ewig fort; das deutsche Arbeitsvolk erkennt in ihm seinen Befreier aus den ehernen Ketten der Reaktion und der Kapitalmacht.

Wohl umschlingen dieselben noch das Volk, wohl hören wir noch ihr schauriges Klirren, doch ertönt dasselbe nicht so einförmig, wie früher, das Kettengeklirr wird zum wilden, gewaltigen Gerassel, es ist der Kampf des Volkes, um die Fesseln zu sprengen.

Und dieser Befreiungskampf ist durch Lassalle entbrannt; er rief das Volk zu den Waffen, er drückte demselben die geistigen Werkzeuge zur Kettenzersprengung in die Hand.

In diesen Werkzeugen, in seinen sozialistischen Freiheitslehren, in seiner Organisation lebt Lassalle, wenn gleich seine Gebeine von schlesischer Heimathserde bedeckt werden, wenngleich wir am heutigen Sterbetage Lassalle's, seiner, des großen edlen Todten, so warm gedenken.

Sechsunddreißig Jahre sind verflossen, seitdem der gewaltige deutsche Mann nicht mehr unter den Lebenden weilt, aber die Saat, welche er gesäet hat, ist auf guten Boden gefallen.

Sie ist aufgekeimt und steht in voller Blüthe; der Geist aber des Säemanns schwebt über ihr.

Und in dankbarer Erinnerung stehen wir heute an seinem Grabe und trauern um den früh gefallenen Helden, dem, wie keinem Anderen, das Erdenglück auf lange Zeit gebührt hätte.

Wir erheben uns aber aus der Trauer in dem Gedanken, daß der große Mann über sein Erdenglück das Glück der Menschheit setzte, daß er mit seiner Riesenkraft, vor allen Anderen die Brücke schlagen half, auf welcher die ringende Menschheit zum Ziele gelangen kann.

Und so rufen wir am heutigen Trauertage jubelnd aus:

Er lebt! er lebt ewig im Herzen des Volkes!

Die Lage in Italien.

Gewiß hat es der innern Politik Italiens selten so sehr an Einheitlichkeit und Konsequenz gefehlt, wie gerade jetzt. Das Ministerium Saracco war dazu bestimmt worden, die Gemüther zu beruhigen: es sollte so recht eigentlich ein Versöhnungsministerium sein. Und es ließ sich leidlich dazu an. Saracco ist ein kluger Kopf, ein Mann, der sicher nicht auf Pessimo'schen Holzwegen weiter gefahren wäre. Verschiedene Maßnahmen des neuen Ministeriums haben deutlich gezeigt, daß ihm nicht jede Einsicht in die Nothwendigkeit von Zugeständnissen an die Volksparteien abging.

Aber dann gab die Ermordung des Königs das Signal für den Beginn wahrer Saturnalien der Reaktion. Und zwar, ohne daß die Regierung selbst, ohne daß die Inhaber der Staatsleitung den Ton angegeben hätten. Die Proklamation des neuen Königs war nichtssagend, ohne Versprechen, aber auch ohne Drohung. Auch sollte sich angeblich Viktor Emanuel III. gegen die Einführung von Ausnahmegesetzen ausgesprochen haben. Ferner verlautet, daß er die Minister aufgefordert habe, einen Gesetzentwurf vorzubereiten, der die königliche Zivilliste beschränke und die so erübrigte Summe einem Werke von allgemeiner sozialer Nützlichkeit zuwendet.

Aber die Stimme der Vernunft wird übertönt durch das blutdürstige Rachegeklöff der kleinen Machthaber in der Magistratur und Verwaltung. In ihrer Presse — in der Presse, die ihr Brod ißt und also ihr Lied singt — ist die Ermordung des Königs in der schamlosesten Weise ausgenützt worden, und es ist in ihrem Namen eine Klassenverhetzung, eine beständige Aufregung zum Klassenhaß betrieben worden, deren Saat schon allerorts aufgeht. Hier in Italien, wo Prozesse wegen Majestätsbeleidigung eine große Seltenheit bildeten, erleben wir jetzt, so schreibt man unserem Münchener Parteiorgan aus Turin, täglich schwere Verurtheilungen wegen „Verherrlichung des Königsmordes“, die auf die allgemeine Beeinflussung der bürgerlichen Kreise zurückzuführen sind. Die gutgesinnte Presse hat jeden Rest von Schamgefühl und gesundem Menschenverstand von sich gethan. Als es hieß, Turati übernähme die Vertheidigung des Bresci, da spie sie Gift und erklärte beide für Gesinnungsgenossen. Turati lehnte ab — leider, möchte man sagen, ohne dem Genossen Turati einen Vorwurf daraus zu machen, wenn ihm der Muth dazu gefehlt hat, eine so gewaltige Last der Verantwortung auf sich zu nehmen. Dieselben Blätter, die erst über ihn und die Partei herfielen, weil er annahm, sahen jetzt in der Ablehnung den Beweis dafür, daß Anarchie und Sozialismus in ihrem Kerne dasselbe sind; diese Thatsache hätte aber Turati nicht öffentlich aussprechen mögen und darum hatte er die Vertheidigung abgelehnt. Ein ganz besonders unständiges und schlaues Blatt schrieb sogar, Turatis Annahme sei nur ein Kunstgriff gewesen, um eine Unterredung mit Bresci zu erzielen, deren Inhalt er dann den noch in Freiheit befindlichen Freunden und Mitschuldigen mitgetheilt hätte, um die Sache des Umsturzes zu fördern.

Die Folgen des so gepredigten Kreuzzuges gegen den Sozialismus kommen schon in herrlicher Weise zum Ausdruck. Das Pfeifen und Schimpfen vor den Fenstern der Redaktion des „Avanti“ (Parteiblatt in Rom), das sich als ebenso geschmackvolle wie wirksame Demonstration der Ordnungsfreunde bewährt hatte, genügt nicht mehr. Ausgerottet muß die Partei werden, oder doch wenigstens ihre Häupter. Ferri und Turati erhielten anonyme Briefe, die ihnen ihre bevorstehende Ermordung mittheilten. Die zarte Aufmerksamkeit der unterzeichnenden „anarchistischen Königstreuen“ ging sogar soweit, daß sie dem Wunsch Ausdruck gaben, ihren Opfern möge ein längerer Todeskampf bevorstehen!

Die Polizei drückt natürlich beide Augen zu. Wenn heute die Reaktion sich so blind und blödsinnig gebärden kann, obwohl in der breiten Masse kein Boden für sie ist und die Zentralregierung selbst Beweise dafür giebt, daß sie dem Lande diese Orgien ersparen möchte, so ist die alte so oft verwünschte und nie genug zu verwünschende italienische Kliquenwirthschaft daran Schuld. Eine Partei bedarf eines gewissen Prestige um leben zu können, sie darf es nicht gar zu unflätig treiben. Die Politik der lokalen Konsorterien ist anonym, denn sie hat es längst gelernt, sich und ihren Interessen die Regierungsvertreter dienstbar zu machen. Die Präfekten und Unterpräfekten, und sehr oft selbst die Richter und Staatsanwälte, die sich dem Einfluß der lokalen Konsorterien nicht beugten, sind stets schnell weggebissen worden. Und jetzt, wo diese Konsorterien ihre Rechnung dabei finden, die Ermordung des Königs im politischen, oder richtiger im Klassenkampfe nutzbar zu machen, da haben sie gleich die Präfektur und die Justizbehörde auf ihrer Seite. Und die Macht haben sie auch auf ihrer Seite. Denn die verschiedenen Ministerien haben sich immer in Zugeständnissen an sie überboten, um sich den parlamentarischen Beistand dieser Gruppen zu sichern.

Wenn wirklich die Regierung einen neuen Kurs einschlagen will, so stellen sich ihr von dieser Seite ungeheure, vielleicht unüberwindliche Widerstände entgegen. Einen Beweis dafür haben wir in diesen Tagen gehabt.

In Molinella, einem Ort im Ferraresischen, haben die bei der Reisernte gebrauchten Arbeiter, in der Mehrzahl Frauen, die Arbeit niedergelegt. Sie sind es müde, sich in den Sümpfen der Großgrundbesitzer für einen Taglohn von 60 Cents zu Schanden zu arbeiten und das Sumpffieber zu holen. Sie wollten auch die Errungenschaften eines vor 3 Jahren heldenmüthig durchgekämpften Streikes nicht fahren lassen. Und diesen armen, hilflosen Frauen gegenüber, die nur vermögen der Ausbeutung zu entrinnen, indem sie der krassesten, furchtbarsten Noth die Thür öffnen, hat der Regierungspräsident gewagt, Soldaten für die Reisernte einzustellen. Wovor sich selbst Crispi scheute, das Militär im Lohnkampf die Sache der Unternehmer führen zu lassen, das hat jetzt der an der Spitze einer Provinz stehende Beamte gethan, weil er sich darauf verließ, daß der politische Moment jedem Auswuchs der Reaktion und des Klassenhasses günstig wäre. Und dies trotz der Versuche des Ministeriums Saracco, Recht vor Gewalt gehen zu lassen. Das Ministerium hat Ja und Amen sagen müssen. Jeder Tag bringt dutzendweise neue Verhaftungen. Die Regierung kann nicht dagegen an und wird die Geister nicht mehr los, die sie selbst gerufen hat.

Und so haben wir in Italien eine Regierung, die gezeigt hat, daß sie dem sozialen Frieden gewisse Opfer zu bringen bereit ist, freilich nur aus Opportunitätsgründen, wir sehen, daß die Masse des italienischen Volkes nach Frieden und Gerechtigkeit schreit und trotzdem arbeiten die herrschenden Klassen in der Presse wie im Gerichtssaal an einer Zuspitzung der Klassengegensätze mit einem Eifer und Haß, die vielleicht beispiellos sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Als ob es keinen Reichstag gäbe, schreibt die ultramontane „Germania“, so handelt die Regierung in Sachen der China-Expedition. Es werden Schiffe nach dem fernen Osten hinausgesandt, Regimenter von Landungstruppen gebildet, Fahnen und Standarten verliehen, 100 Millionen Mark an Kosten ausgegeben — und der deutsche Reichstag wird nach all' diesem nicht gefragt! Wir halten das durchaus nicht im Einklange mit der Verfassung und außerdem für sehr unklug. Je länger dieser Zustand dauert, um so mehr Unmuth wird sich in vielen Kreisen des Reichstages ansammeln und um so erregter werden sich die Debatten gestalten. Sind es doch gar zu viele Details, welche bis in den November aufgespart werden. — Je mehr Zeit verstreicht bis zur Einberufung des Reichstages, schreibt die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ unter Bezugnahme auf die wegen der ostasiatischen Formationen geltend gemachten konstitutionellen Bedenken, um so mehr häufen sich die Schwierigkeiten an, um so bedenklicher wird die Stimmung auch in den Kreisen, die bisher der Regierung auf diesem Gebiete Vertrauen entgegengebracht haben. Wenn die Regierung beabsichtigt hätte, mit den ostasiatischen Regimentern neue bleibende Truppentheile zu schaffen, so würde sie verfassungswidrig gehandelt haben. Vorläufig will aber die „Deutsche Tagesztg.“ noch nicht daran glauben, daß es sich um dauernde Formationen handelt. Vielleicht wird das agrarische Blatt bald eines anderen belehrt.

Ein großes Gejammer hebt die „Köln. Ztg.“ an. Sie giebt ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß in der Presse aller Länder von dem vielgepriesenen Einvernehmen, das allein dauernden Erfolg verbürge, nicht mehr viel zu verspüren sei, überall verdrängten Mißtrauen, Mißgunst, Neid und Verketzerungssucht die großen (?) Gesichtspunkte, die den Truppen der Civilisation in ihrem an Mühsalen und Entbehrungen reichen Kampfe der Gesittung gegen die Barbarei den moralischen Halt geben. Hoffentlich hielten die Regierungen sich von solch kleinlichen Empfindungen frei, aber auch diese könne es nicht fördern, wenn ein Mann von der Stellung des Fürsten Uchtomski einem Newyorker Zeitungsberichterstatter gegenüber sich zu Beschimpfungen Deutschlands und des deutschen Kaisers hinreißen lasse. Wenn solche Gesinnungen sich jetzt bereits breit machten, wo die rein militärische Arbeit in China noch weit davon entfernt sei, beendet zu sein, so seien die Aussichten, die viel schwierigere politische Abwicklung zu Ende zu führen, auf daß die zukünftige Wiederholung ähnlicher Dinge in China unmöglich wäre, recht trübe. — Die von der „Köln. Ztg.“ getadelte Presse aller Länder sieht eben die Dinge, wie sie sind und nicht, wie sie die Hurrahpatrioten sich in der Begeisterung an allerlei oratorischen Stimmungsausbrüchen vorstellen.

Mit ihrem Küchenzettel hat die Ansiedelungskommission den Konservativen und verwandten Parteien schwere Sorgen bereitet. Auch die „Kreuzztg.“ fühlt sich veranlaßt, gegen die in dem Küchenzettel niedergelegten Verwaltungsmaximum aufzutreten. Sie thut es in recht energischer Weise, indem sie schreibt:

„Die Ansiedelungskommission für die Provinzen Posen und Westpreußen hat von jeher unsere Unterstützung gefunden, wir sind und werden gern auch fernerhin für die Ziele der Ansiedelungsthätigkeit in den genannten Provinzen eintreten. Um so peinlicher aber werden wir gerade deshalb von einer Publikation

der letzten Tage berührt, die geeignet ist, gegen die Leitung der Ansiedelungskommission berechtigte Beschwerden laut werden zu lassen.

Wir meinen die Bekanntgabe des Küchenzettels, den die königliche Ansiedelungs-Kommission für die von ihr beschäftigten Arbeiter erlassen und auf dessen strikte Durchführung sie neuerdings gedrungen hat."

Nachdem es den Inhalt des Küchenzettels mitgetheilt hat, kommt das konservative Blatt zu folgenden Schlußsätzen:

„Das würde eine schlechte Gutsverwaltung sein, die sich ihren Bestand an guten, zuverlässigen Arbeitern durch Einschränkung in der Beköstigung gefährden wollte! Sie wird den verschiedenen Verhältnissen gebührend Rechnung zu tragen wissen, und zwar in dem Sinne des vulgären Wortes: wer ordentlich arbeitet, will auch ordentlich essen! Die Aufstellung eines Schema „F" auf diesem Gebiet muß stets vom Uebel sein; das dürfte auch von der Ansiedelungs-Kommission ernstlich zu erwägen sein."

In der ultramontanen Presse ist man natürlich erfreut, der preußischen Ansiedelungskommission, die sich wegen ihrer antipolnischen Tendenzen gewiß keiner großen Beliebtheit in diesem Lager erfreut, eins auswischen zu können. Die „Köln. Volksztg." sieht in der Veröffentlichung des Küchenzettels einen starken Stoß für die Germanisirungspolitik der Regierung und meint, daß nur wer unheilbar verrannt oder an den Fehlern des jetzigen „Polenkurses" mitbetheiligt sei, leugnen könne, daß er sich auf dem sprachlichen Gebiete wie in der Ansiedelungsfrage hülflos in einer Sackgasse festgesetzt hat. Ein Possendichter könnte eine Burleske schreiben: Der Kampf für das Deutschthum oder die Stärkung mit Magermilch.

Eine sonderbare Anschauung der nationalliberalen „Münchener Allgemeinen Zeitung" wird in der „Münchener Freien Presse" festgenagelt. Sie betrifft die chinesischen Kriegskosten und giebt auf die Frage, wer dort die Zeche zahlen wird, die tröstliche Antwort, daß die reichen Chinesen „herangezogen" werden müssen. Der Passus lautet:

„Es giebt überdies in China eine ganze Menge reich begüterter Leute — Li-Hung-Tschang gehört zu dieser Kategorie —, die bisher im Dienste des Staates ihr Schäfchen auf die bequemste Weise geschoren haben, und die sich nun, wohl oder übel, werden entschließen müssen, wenigstens einen kleinen Theil ihres Ueberflusses auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen."

Sieh da, wie gut sich die „Allg. Ztg." in ein hunnisches Völkerrecht hineinlebt! Als aber ein Theil der englischen Presse bei der Kostenrechnung des Burenkrieges begehrliche Blicke nach Paul Krüger's Privatkassenschrank warf, da floß man über von moralischer Entrüstung.

Die Ausweisungen sind wieder einmal im deutschen Vaterlande hoch im Schwange. Aus der Wolke ohne Wahl treffen sie die angeblich „lästigen Ausländer". Die wirthschaftlichen Verhältnisse des Einzelnen werden nicht berücksichtigt, mögen noch so viele andere Existenzen mit geschädigt werden. In Leipzig sind infolge von Landesausweisungen drei Zahlungseinstellungen erfolgt. Wie der „Confect." berichtet, haben die Inhaber der Firmen Wolf u. Raber, Alex. Dankowitz, Klausner u. Mondschein, welche Weiß-, Wollwaaren- und Wäschegeschäfte betreiben, seitens der sächsischen Regierung Ausweisungsbefehl aus Sachsen erhalten und sind dadurch gezwungen worden, ihre Geschäfte in Kürze zu liquidiren. Die Ausgewiesenen sind ungarischer Nationalität und waren schon früher aus Frankfurt ausgewiesen worden, worauf sie Leipzig zum Feld ihrer Thätigkeit auserkoren. Der gegen die Ausweisung eingelegte Rekurs dürfte kaum von Erfolg sein, und die Firmeninhaber machen geltend, daß sie durch diese erzwungene Liquidation derart in ihren Verhältnissen geschädigt seien, daß sie ihren Verbindlichkeiten nicht voll nachkommen können. Sie streben Accorde in Höhe von ca. 50 Prozent an, die von dem größeren Theil der Gläubiger bereits bewilligt sein sollen.

Die mehrfach angekündigte Reform der Bäckerei-Verordnung scheint darin zu bestehen, daß der Maximalarbeitstag beseitigt und dafür eine Minimal-Ruhezeit von 48 Stunden wöchentlich gesetzt werden soll. 48 Ruhestunden wöchentlich würden die Möglichkeit von täglich siebzehnstündiger Arbeitszeit offen lassen. Sozial wäre diese „Reform" entschieden nicht zu nennen.

Unter dem üblichen Gepränge hat gestern in Berlin die Weihe der Fahnen für die ostasiatischen Bataillone stattgefunden. Der Kaiser erschien dabei zum ersten Male mit dem Feldmarschallstabe in der Hand. Die Fahnen sind, nach dem „H. C.", wesentlich als deutsche Fahnen, als Feldzeichen des gesammten Deutschen Reiches, entsprechend der aus allen deutschen Staaten erfolgten Zusammensetzung des Expeditionskorps, charakterisirt. Die „Kreuzzeitung" beschreibt sie wie folgt: Das weiße Feld des Fahnentuches durchquert diagonal ein Kreuz, verbrämt mit rothem und schwarzem Rande. Die Mitte schmückt in Goldstickerei der Reichsadler, ihm zu Häupten die Kaiserkrone mit dem Spruchbande: „pro gloria et patria". Die Standarte des Expeditionskorps, das Feldzeichen der ostasiatischen Reitertruppe, ist ebenso gezeichnet, doch ist das Fahnentuch purpurroth. Die Größe der Fahnen bezw. der Standarte ist dieselbe, wie bei allen anderen Feldzeichen unseres Heeres. — Von militärischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Verleihung der Fahnen nicht nothwendig bedeutet, daß die ostasiatischen Formationen für die Dauer gebildet sind. Man erinnert an die Halbbataillone, die am 18. Oktober 1894 sämmtlich eigene Fahnen erhielten. Als sie zu Vollbataillonen zusammengelegt wurden, verblieben die überschüssigen Fahnen bei den ursprünglichen Regimentern. Dagegen macht aber die „National-Zeitung" geltend, daß die Bildung der Halbbataillone gerade auf Grund des Gesetzes erfolgte. Diese Erinnerung bewiese also gerade, daß auch diesmal, falls Dauerformationen beabsichtigt waren, der Reichstag mitzusprechen gehabt hätte.

Kleine politische Nachrichten. In Kassel liegt die amtliche Erklärung vor, daß Rechtsanwalt Vielhaben sein Mandat für Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen niedergelegt hat. Deshalb findet eine Ersatzwahl statt, wofür der Regierungspräsident als Wahltag den 11. Oktober festgesetzt hat. — Wenn eine Revision des Börsengesetzes beliebt würde, schreibt die „Deutsche Tageszeitung", so könnte dieselbe nur in einer Verschärfung bestehen. „Daran, daß die Mehrheit der konservativen Partei für eine Abschwächung des Börsengesetzes nach irgend einer Richtung hin zu haben sei, können wir nie und nimmer glauben." — Die „Rhein.-Westfäl. Ztg." meint zum „Fall Dullo", es handle sich bei Dr. Dullo um Aeußerungen, die sich auf die Person des Kaisers bezogen: „Es wäre von Interesse, zu hören, um welcher Art Auftreten es sich handelt, um feststellen zu können, ob darin in der That ein agitatorisches Auftreten gegen die höchste staatliche Autorität liegt, oder ob nur Höflingsempfinden dazu verleitet hat, es als solches aufzufassen." — Ausgewiesen wurde nach dem „Vorwärts" in Weißwasser in der Oberlausitz Genosse Vinter, ein Oesterreicher. Als Grund der Ausweisung wurde angegeben, daß er „zum Streik aufreize". — Schwer verletzt wurden in Folge eines Gerüsteinsturzes beim Bau der Eulengebirgsbahn bei Silberberg i. Schl. 4 Mann des dort thätigen ersten Eisenbahnregiments. — Der Brüsseler „Soir" will aus Hofkreisen erfahren haben, daß die Meldung eines englischen Blattes, König Leopold von Belgien werde im nächsten Jahre zu Gunsten des Prinzen Albert abdanken, auf Wahrheit beruhe. Belgien verliert an Leopold nichts. — Wegen „Verherrlichung des Königsmordes" wurde nach einer römischen Depesche des „Wolffschen Bureaus" am Mittwoch der Pfarrer Volponi von San Sebastian zu acht Monaten Zuchthaus verurtheilt. — Der rumänisch-türkische Zollkrieg ist beendet. Das rumänische Amtsblatt giebt ein zwischen der Türkei und Rumänien getroffenes Uebereinkommen bekannt, dem zufolge der Zolltarif der am 27. Februar d. J. abgelaufenen Zollkonvention vom 1. September an wieder in Kraft tritt. Der türkische Differentialtarif und die Erhöhung der rumänischen Zollsätze erlöschen somit. Das Uebereinkommen hat eine Giltigkeitsdauer von zehn Monaten, bis zum 1. Juli 1901, um Zeit zu gewähren zu Unterhandlungen bezüglich eines neuen Handelsvertrages. — Aus Bukarest meldet das „Kl. Journal": Fürst Ferdinand von Bulgarien habe angeblich in einer Depesche an den Minister Radoslawow mit seiner Abdankung gedroht, wenn der Konflikt mit Rumänien nicht sofort friedlich beigelegt werde. Er wolle nicht über ein Volk regieren, das Mörder unter sich dulde, die auch ihm demnächst ans Leben gehen könnten.

Italien.

Ueber den Prozeß des Königsmörders Bresci vor dem Schwurgericht in Mailand, der, wie bereits berichtet, mit der Verurtheilung Bresci's zu lebenslänglichem Zuchthaus endete, lesen wir in Berliner Zeitungen: Mittwoch Morgen um 3 Uhr wurde Bresci bereits geweckt und im Gefängnißwagen mit vier Karabinieri und einem Sergeanten nach dem Gefängniß des Gerichts transportirt. Zur Bedeckung dieser Eskorte waren nicht weniger als 200 Polizisten, 100 Karabinieri und eine Kompagnie Infanterie aufgeboten. In der Umgebung des Justizpalastes herrschte schon in den frühen Morgenstunden große Bewegung. Zum Verhandlungssaal und Gerichtspalast, in dem „nur" vier Inspektoren mit zwölf Kommissaren den Polizeidienst versahen, war der Zutritt nur gegen Eintrittskarten gestattet, besonders zahlreich waren Vertreter der in- und ausländischen Presse anwesend. Vor Eintritt in die Verhandlungen beantragte die Vertheidigung Vertagung des Prozesses wegen Nichtigkeit des Eröffnungsbeschlusses. Der Antrag wurde vom Gerichtshofe abgelehnt und darauf zur Bildung der Jury geschritten. Vertheidiger Bresci's waren die Advokaten Martelli, Vorsitzender der Handelskammer in Mailand, und Merlino aus Rom, Verfasser anarchistischer Schriften. Bresci verhielt sich ruhig auf seinem Platze und erschien beinahe gleichgiltig. Bei verschlossenen Thüren begann alsdann das Verhör Bresci's, der erklärte, er werde nicht antworten. Advokat Merlino beantragte nochmals Vertagung der Verhandlung, weil ihm seine Ernennung zum Vertheidiger Bresci's erst Dienstag mitgetheilt worden sei. Der Generalstaatsanwalt sprach sich gegen die Vertagung aus, worauf der Antrag Merlino's vom Gerichtshofe abgelehnt wurde. Während der Gerichtshof sich zur Berathung zurückgezogen hatte, las Bresci ruhig in der Anklageschrift und betrachtete ohne Erregung das Publikum. Der Präsident ließ sodann die Anklageschrift verlesen, was längere Zeit in Anspruch nahm. Diese führte die bekannten Thatsachen an. Ferner ging aus ihr hervor, daß Bresci sich fortwährend im Scheibenschießen übte, um sein Opfer nicht zu fehlen, und daß er die Kugeln seines Revolvers in besonderer Weise bearbeitete, um sie noch gefährlicher zu machen. Aus anderen Thatsachen geht hervor, daß Bresci mit Ueberlegung handelte. Hierauf wurden die 16 Zeugen in den Saal geführt, 11 waren von der Anklagebehörde, 5 von der Vertheidigung vorgeladen.

Sodann begann das Verhör Brescis. Er erklärte, er habe nach den Vorgängen in Sicilien und Mailand beschlossen, den König zu ermorden, um das Elend des Volkes und sein eigenes zu rächen. Er habe allein gehandelt, ohne Rathgeber oder Mitschuldige zu haben. Bresci gab zu, sich im Scheibenschießen geübt und die Kugeln seines Revolvers in besonderer Weise bearbeitet zu haben. Er sprach mit leiser Stimme und ruhig. Er erklärte weiter, er habe drei Schüsse in einer Entfernung von zwei oder drei Meter abgegeben. Man zeigte ihm hierauf die Waffe und zwei Brenner, die er als Scheibe benutzt hatte. Nach Verlesung der Schriftstücke wurde die Sitzung um 12½ Uhr unterbrochen.

Nach fast 1½stündiger Mittagspause wurde die Verhandlung fortgesetzt. Es begann das Zeugenverhör. Der Brigadier der Gendarmen, Salvatori, erzählte die näheren Umstände bei der Verhaftung Bresci's, der von der Menge halbtodt geschlagen wurde und blutüberströmt und mit zerrissenen Kleidern im Gefängniß anlangte. Generaladjutant Avogadro, der sich mit dem Könige im Wagen befand, sagte ebenfalls über die Thatumstände aus. Er fragte, als die Schüsse gefallen waren, den König, ob er getroffen sei, und dieser erwiderte: „Ich glaube, in der That, ja!" Darauf verschied er. Die bei der That gegenwärtigen Zeugen Galimbert und Olivieri berichteten über bereits bekannte Einzelheiten. Des Reitknecht des Königs, Lupi, machte gleiche Aussagen und erklärte, er habe sich auf Bresci gestürzt und ihn am Halse gepackt. Der Zeuge Ramella, bei welchem Bresci und seine Freunde drei Tage vor dem Verbrechen wohnten, sagte, jener habe ein ruhiges Wesen zur Schau getragen. Die Wirthin Cambiaghi und die Milchhändlerin Carenzi bezeugten gleichfalls, daß Bresci während seines Aufenthaltes in Monza vor dem Verbrechen eine große Ruhe an den Tag gelegt habe. Andere Belastungszeugen brachten nichts Neues zur Sache vor. Teresa Brugnoli aus Bologna, welche Bresci's Geliebte war, erklärte, Bresci habe am 21. Juli ein Telegramm erhalten, dessen Inhalt sie nicht kenne, und sei darauf nach Mailand abgereist. Die von der Vertheidigung geladenen Zeugen gaben Bresci für die Zeit seines Aufenthalts in Prato ein gutes Leumundszeugniß, seine Familie besaß dort ein kleines Grundstück, sein Bruder ist Offizier. Nach Beendigung der Zeugenvernehmungen begann der Generalstaatsanwalt sein Plaidoyer. Er gedachte der, wie er sagte, edlen Eigenschaften des Königs Humbert, gab ein Bild des Thatbestandes, zeigte, daß der Angeklagte sich der Strafbarkeit seiner That bewußt war und mit Ueberlegung handelte. Er betonte, daß Bresci Mitschuldige hatte (?) und verurtheilte die anarchistischen Lehren, welche so abscheuliche Verbrechen zur Folge hätten. Bresci könne sich nicht mit seiner elenden Lage entschuldigen, er sei kein impulsiver Fanatiker, sondern ruhig, cynisch und hartnäckig, sein Ziel sei ein verdammenswerthes gewesen. Der Staatsanwalt beantragte, der Gerichtshof möge Bresci für schuldig erklären ohne Zubilligung mildernder Umstände.

Der Vertheidiger Merlino nahm in seinem Plaidoyer die Anarchie gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie die treibende Kraft des Verbrechens gewesen sei; alle Parteien hätten, wie die Geschichte zeige, Königsmörder gehabt. Als der Redner sich darüber verbreiten wollte, welche Gründe die Anarchisten zu Verbrechen veranlaßten, wird er vom Präsidenten unterbrochen. Merlino bat zum Schluß die Geschworenen, Gerechtigkeit, aber nicht Rache zu üben und dem Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen. Advokat Martelli bat die Geschworenen um Nachsicht für den Angeklagten, der sich der ganzen Schwere seiner That nicht bewußt gewesen sei. Bresci's Verbrechen sei zu verdammen, seine Exaltation aber zu verstehen. Die sonstige gute Führung des Angeklagten erheische Mitleid. Nach einigen kurzen Worten Bresci's, welcher sagte: „Verurtheilen Sie mich, es ist mir gleichgiltig: ich erwarte die herannahende Revolution!" verlas der Präsident des Gerichtshofes die einzige Schuldfrage und ließ hierauf die Geschworenen zur Berathung sich zurückziehen.

Das Urtheil über Bresci lautete auf lebenslängliches Zuchthaus, davon die ersten sieben Jahre Einzelhaft, sowie auf Verlust der Ehrenrechte. Außerdem wurde der öffentliche Anschlag des Urtheils beschlossen. — Während der Verhandlung erhielt der Vertheidiger Merlino wegen Verherrlichung politischer Verbrechen drei Ordnungsrufe.

England.

Was hat es zu bedeuten? Aus London wird gemeldet: Seit dem Schluß der Parlamentssitzungen entwickelt der Erste Lord der Admiralität eine geradezu fieberhafte Thätigkeit. Von seinem Amtssitz in Whitehall eilt er, Schiffswerften zu inspiziren, kommt schnurstracks in sein Bureau zurück, um oft noch an demselben Tage zu einer Berathung mit der Königin nach Osborne zu fliegen. Am nächsten Tage konferirt er ein paar Stunden lang mit dem Oberkommandanten in Portsmouth, kehrt nach London zurück und beräth sich mit dem Herzog von Devonshire u. s. w. Was hat es zu bedeuten? — Die englischen Verlegenheiten in Afrika und Asien erklären eigentlich die Rastlosigkeit des Marinechefs, wahrscheinlich aber erhöhen neuere, der profanen Welt noch unbekannte Nachrichten seinen Thatendrang.

Bulgarien.

Die rumänisch-bulgarischen Zwistigkeiten verschärfen sich neuerdings durch Plackereien, welche die bulgarischen Behörden rumänischen Staatsangehörigen an der Grenze bereiten. Die offiziöse „Agence Roumaine" berichtet darüber: An mehreren Punkten des bulgarischen Küstengebiets, namentlich in Rustschuk, ist der Uebertritt nach Bulgarien den Inhabern von Pässen, welche von der bulgarischen Gesandtschaft ordnungsmäßig visirt sind, streng untersagt. Den Beamten der rumänischen Schifffahrts-Gesellschaft in Rustschuk ist verboten worden, die Pontons zu verlassen und sich in ihre Bureaus zu begeben, so daß sie ihre Kassen und Papiere im Stich lassen mußten. Auch in Widdin wurde die Mannschaft eines rumänischen Postschiffes an der Landung gehindert. Der Minister des Auswärtigen beauftragte infolgedessen telegraphisch den rumänischen Geschäftsträger, durch eine der bulgarischen Regierung heute zu überreichende Note gegen diese vexatorischen Maßregeln Einspruch zu erheben, durch welche nicht nur die Rechte und Interessen Rumäniens, sondern auch die internatio-

nalen Vertragsbestimmungen über die freie Schifffahrt auf der Donau verletzt würden.

Griechenland.

Die Maßregelungen der Infanterie-Offiziere, die gegen den Kriegsminister Ismamados demonstrirt hatten, scheinen keineswegs den erwünschten Eindruck gemacht zu haben. Die strafversetzten Offiziere wurden in allen Garnisonen demonstrativ begrüßt, und es wurden ihnen überall Festmahle gegeben. Bei den ersten Untersuchungen sollen merkwürdige Dinge zu Tage getreten sein. So versicherten zwei Hauptleute einem Divisionär auf Ehrenwort, es seien bei ihrem Mahle keine Trinksprüche ausgebracht worden, die weiteren Untersuchungen ergaben aber das Gegentheil; die beiden Hauptleute haben somit ihr Ehrenwort falsch gegeben, wofür sie nun vor ein Ehrengericht gestellt werden sollen. Aus Athen sind durch die Strafversetzungen zur Zeit fast alle Unter- und Oberleutnants und ein Theil der Hauptleute von der Infanterie verschwunden. Die Presse fährt fort, die Haltung der Regierung zu billigen, die Opposition schweigt sich aus, und die Offiziere der andern Waffen enthalten sich klug jeder Parteinahme.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Nach der Schlacht bei Machadodorp, die mit dem Rückzuge der Buren auf Lydenburg endete, scheinen neue Kämpfe in jener Gegend noch nicht wieder stattgefunden zu haben, sonst würde wohl sicherlich irgend eine Meldung darüber vorliegen. Allem Anschein nach ist es vorläufig zu einer Ruhepause gekommen. Dafür scheint aber an einer anderen Stelle der Kampf wieder entbrennen zu sollen und zwar da, wo man es am allerwenigsten erwartet hätte. Wie nämlich Reuters Bureau aus Maseru meldet, ist jeden Augenblick ein Angriff der Buren auf Ladybrand zu erwarten. Man sieht die Wachtfeuer der Buren bereits auf den Bergen. Die englischen Militärbehörden in Maseru beschlossen, Ladybrand gegen den Feind zu halten. — Bisher hatte man nicht gewußt, daß sich auch noch bewaffnete Burenhaufen bei Ladybrand, das direkt östlich von Bluumfontein, auf der Grenze von Oranjefreistaat und Basutoland, liegt, befinden, am allerwenigsten, daß sie stark genug sind, eventuell einen Angriff zu wagen.

Dem Bureau Reuter wird ferner aus Lourenzo Marques gemeldet, daß die britischen Gefangenen in Noitgedacht von den Buren freigelassen wurden und nach Waterwalboven marschiren, um sich den Truppen Lord Roberts' anzuschließen. Krüger und alle Beamten befinden sich in Nelspruit.

Bei Mafking haben, wie „Daily Chronicle" meldet, neuerdings ebenfalls wieder Kämpfe stattgefunden. In Folge der erneuten Thätigkeit der Buren in der südwestlichen Ecke von Transvaal sind die Patrouillen an der ganzen Bahnlinie entlang verstärkt worden und nördlich von Kimberley wird eine besondere Wirksamkeit entfaltet. Während der letzten Nächte haben die Truppen bei Fourteen Streams in den Schanzgräben geschlafen. Man glaubt, daß, als General Methuen Zeerust besetzte, die in der Umgegend kämpfenden Buren südwärts zogen. Am Montag Abend wurde in Kimberley gemeldet, daß eine englische Patrouille wenige Meilen östlich von Taungs mit den Buren in Berührung kam. Delarey ist in der Umgegend von Lichtenburg. In Kimberley und anderswo bereitet man Operationen beträchtlichen Umfanges vor. Die Remonten werden nach Maseking geschickt und es heißt, Methuen reorganisire eine Kolonne. Beinahe täglich sind Vorräthe von Kimberley nordwärts geschickt worden. „Neutral News" meldet aus Johannesburg: Ein Burenkommando unter Theron unterhält fortwährend südlich von Johannesburg die Offensive. Seine gegenwärtige Stellung befindet sich in der Richtung nach dem Klip-River. Am Dienstag war ein Kampf im Gange; das Schießen war in Johannesburg hörbar. — Danach scheinen die Buren wieder überall eine rührige Thätigkeit zu entfalten. Sollte das nicht eine Folge der Roberts'schen Proklamation sein?

Die tägliche Verbindung zwischen Durban, Johannesburg und Pretoria wird am 1. September wieder aufgenommen.

China.

Die Wirren in China. Die Nachrichten aus China, besonders aus Peking, sind immer noch spärlich und treffen mit großer Verspätung ein. Von verschiedenen Seiten wird jetzt bestätigt, daß die telegraphische Verbindung Taku—Peking fast ganz unterbrochen ist, für Läufer aber ist der Weg durch Boxerbanden gefährdet. Der zweite Admiral des deutschen Kreuzergeschwaders meldet von Taku: Keine bestimmten Nachrichten von der Front, auch bei den anderen Nationen nicht. Der Konsul in Tschifu schreibt, der Telegraph sei überlastet; viele Telegramme warten auf Beförderung. Am fleißigsten im Telegraphiren sind noch das Reuter'sche Bureau und die Korrespondenten einiger weniger Londoner Blätter, deren Nachrichten allerdings bunt durcheinanderflattern. So sollen am 23. August die Chinesen eine große Niederlage bei Tetschu erlitten haben, wobei 1500 Mann, darunter Prinz Tuan gefallen sein sollen. Tetschu liegt etwa in der Gegend, wo die in Aussicht genommene Eisenbahn, welche von Tientsin über Schantung nach dem Norden der Yantsekiangmündung führen sollte, Petschili verläßt und nach Schantung übergeht. Es wurde zwar schon früher von einem Vorrücken der Japaner ins Innere Chinas gemeldet, wie aber die Japaner so plötzlich in diese Gegend gelangt sein sollen, bleibt vorläufig unaufgeklärt. Dasselbe gilt von einer Meldung des „Standard" aus Schanghai, nach welcher Yuan-Tschi-Kai, der Gouverneur von Schantung bei Pei-Tsang und Ho-si-wu einen Sieg über kaiserliche Truppen und Boxer davongetragen habe. Vielleicht handelt es sich um zwei Berichte über dasselbe Gefecht; dafür spricht wenigstens die gleiche Verlustziffer der Boxer in beiden Meldungen. Yuan-Tschi-Kai kann jedenfalls bei Ho-si-wu und Pei-Tsang auf der Route Tientsin—Peking nicht mit Boxern engagirt gewesen sein.

Aus Tschifu meldet Reuter vom 29. August: Es heißt, der Gouverneur von Scheusi, Yu, forderte vor etwa 8 Tagen die Fremden, um sie zu schützen, auf, ins Yamen zu kommen. 50 Personen kamen der Aufforderung nach, Alle wurden niedergemetzelt. — Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Bedrohlicher fast als aus der Provinz Petschili, wo bekanntlich Peking liegt, lauten die neuesten Nachrichten aus dem Süden Chinas. In Kanton unternahmen in der Nacht auf den 27. August 200 Banditen einen Raubzug in die Tartarenstadt und plünderten vier Häuser. Man nimmt an, daß die Veranlassung hierzu in dem Hasse der Bewohner Cantons gegen die Bevölkerung des Nordens zu suchen ist. Im übrigen Canton ist alles ruhig. Am gefährlichsten aber sieht es in Amoy aus. Bedrohlich erscheint hier aber ebensosehr das Benehmen der Chinesen wie das der Japaner, welch' letztere die Niederbrennung eines japanischen Tempels zum Anlaß nehmen zu wollen scheinen, sich Sondervortheile zu verschaffen. Amoy ist für Japan von hervorragender Bedeutung. Direkt gegenüber der japanischen Insel Formosa gelegen, bildet es einen vorzüglichen Stapelplatz für den japanischen Handel. Es heißt, die Japaner hätten 12 000 Mann in Amoy gelandet zur Unterdrückung der Unruhen. Ist das der Fall, so liegt die Vermuthung nahe, daß sie in Amoy dasselbe zu versuchen gedenken, was den Engländern kürzlich in Schanghai mißglückte. Aber die Mächte sind wie hier so in Amoy auf dem Posten. Ein englisches Kriegsschiff ist bereits in Amoy eingelaufen, ein amerikanisches und ein deutsches wurden dorthin gesendet. Die Rolle des alleinigen „Fremdenbeschützers wird also hier den Japanern ebensowenig zufallen wie in Schanghai den Engländern.

Die Einsetzung eines internationalen Aufsichtsrathes in Peking wird nach einem Telegramm der „Münchener Allgem. Ztg." aus London von Japan auf Antrieb Englands mit Unterstützung der „Vereinigten Staaten von Amerika" vorgeschlagen. Mittwoch fand in Washington eine lange Sitzung des Kabinetsraths statt. Englische Blätter wissen allerlei Sensationelles darüber zu berichten, doch scheinen ihre Meldungen mehr sensationell, als wahr zu sein. Nach dem Bureau Reuter gewinnt die Anschauung an Boden, daß es sich bei der Berathung um einen Vorschlag des russischen Geschäftsträgers v. Wollant gehandelt habe, der dahin ging, daß die Truppen der Verbündeten sich von Peking zurückziehen sollten, sobald die Sicherheit der Fremden gewährleistet sei. Man nimmt nach Reuter in diplomatischen Kreisen an, daß Amerika diesem Vorschlage zustimmen und die Mächte hiervon verständigen, in derselben Note aber auch um weitere Erklärungen über die Absichten der Mächte bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in China ersuchen würde. Das amerikanische Kabinet sei der Ansicht, daß sich dieses Ziel leichter würde erreichen lassen, wenn dem chinesischen Kaiserhof seitens der Mächte die Rückkehr nach Peking gestattet werde.

Nur 5000 Mann amerikanischer Truppen, nicht, wie es früher hieß, 15 000 Mann sollen nach einer Erklärung des Washingtoner Kriegsdepartemens während des Winters in China belassen werden. Die Vorkehrungen zur Unterbringung dieser Truppen würden, so heißt es weiter, nur als Vorsichtsmaßregel gegen ein mögliches Fehlschlagen der vorgeschlagenen Friedensverhandlungen getroffen.

Der englische Unterstaatssekretär Brodrick hielt am Mittwoch vor seinen Wählern in Guildford eine Rede, in der er ausführte, man müsse Ersatz verlangen für den an den Gesandtschaften in Peking angerichteten Schaden, man müsse alles Nothwendige thun, um den englischen Handel in China zu schützen. Andererseits können wir weder allein noch mit den anderen Mächten die Verantwortlichkeit übernehmen, China zu regieren.

Wie der „Daily Mail" aus Hongkong vom Mittwoch gemeldet wird, ist dort vom englischen General Gaselee die telegraphische Mittheilung eingegangen, daß es nicht nöthig sei, noch mehr Truppen nach dem Norden zu senden. Der Abmarsch der 4. indischen Brigade unterbleibt daher. Andererseits wird der „Voss. Ztg." aus London gemeldet, daß Lord Roberts in der Lage zu sein scheine, Truppen entbehren zu können. Das erste Bataillon des Regiments Gloucester und das zweite Bataillon Kings Royal erhielten Marschbefehl nach China und werden sich diese Woche in Durban einschiffen.

Aus der Mandschurei sind beim Petersburger Generalstab Donnerstag folgende Nachrichten eingelaufen: Die Truppenabtheilung des Generals Rennenkampf rückt rasch vorwärts und ist am 26. August in Ninsiantschan, 70 Werst von Tsitsikar angekommen. Der Telegraph wurde von Aigun bis Mergen fertiggestellt. Auf dem Marsche von Aigun bis Mergen wurden 3 Offiziere, 22 Soldaten getödtet, 5 Offiziere und 79 Soldaten verwundet. Erbeutet wurden: 2 Mitrailleusen und 33 Geschütze. Da viele Chinesen aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten seitens der russischen Bevölkerung Wladiwostok verlassen, erließ der dortige Militärgouverneur Tschitschagow eine Bekanntmachung, worin er strenge Bestrafung denjenigen androht, die sich Vergewaltigungen von Chinesen zu schulden kommen lassen. Admiral Alexejew befahl den Eisenbahnbeamten in der Mandschurei, die ihre Posten verließen, auf dieselben zurückzukehren. Generalgouverneur Grodekow glaubt, daß nach zwei Wochen die Arbeiten auf der ganzen Linie der mandschurischen Bahn wieder aufgenommen werden können; auf dem Anfang der Endstrecke sind die Bahnarbeiten bereits begonnen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 31. August.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Sozialdemokratischer Verein. Die statutengemäß am Montag stattfindende Mitglieder-Versammlung fällt aus; die nächste findet am Montag, den 10. September, statt.

Gewerkschaftstafel. Im Flur des Vereinshauses (Eingang rechts) ist die neu aufgearbeitete Tafel ausgehängt, auf welcher die Adressen der Gewerkschaftsvorstände u. s. w. verzeichnet sind.

Dem Sanitätsverband zur Kenntnißnahme. In einer „Bierzeitung" der hiesigen Aerzte, die in ihrem Inhalte sich durch widerwärtigsten Cynismus auszeichnet, lesen wir u. A. folgende Reimerei: „Die Kommission." — Es ward mal eingesetzt 'ne Kommission, — Die sollte strenge überwachen, — Daß Keiner einer Krankenkass' zum Hohn — Verschrieb zu theure Sachen. — Sie hatte wirklich schrecklich viel Gewalt — Und zur Verfügung fürchterliche Waffen, — Den Sünder konnt' sie durch Verweis und Kürzung am Gehalt, — Durch Ausschluß selbst auf Zeit und Ewigkeit bestrafen! — Sie macht' davon auch riesig viel Gebrauch, — Vierwöchentlich ermahnte sie fast Jeden. — Ob wirklich er's verdient, darüber auch — Ließ „Gott sei Dank" sie mit sich reden. — Da war nun so ein Bösewicht, — Der kehrt' an Nichts sich, stets das Beste — Dem armen Kranken zu verschreiben, hielt er Pflicht, — Ganz gleich, ob leicht, ob schwer war sein Gebreste. — Die Kommission sie mahnt, sie wüthet, fleht, — Umsonst, er treibt es schlimm und schlimmer, — Und wer zu ihm als Kranker geht, — Das Theuerste bekommt er immer. — Da, wie im nächsten Monat er — Sechs theure Sachen neu verschrieben, — Da naht sich das Verhängniß schwer: — „Nichts ist uns übrig mehr geblieben" — So sagt die Kommission, „als daß nunmehr — Er werd' durch Baarverlust betroffen: **Zehn Pfennig** unbarmherzig zahle er! — Er ist bekehrt, wir's sicher hoffen!" — Der Ernst der Auffassung hochwichtiger Dinge, welcher aus obigen weinwahren Auslassungen spricht, wird sicher dazu beitragen, das Vertrauen der gesunden und kranken Menschheit zu den studirten Aerzten zu bestärken. Wir lernen hier einen Grad von Gewissenhaftigkeit kennen, der gewiß Jeden veranlassen wird, sich in Zukunft in blindem Vertrauen von Medizinern behandeln zu lassen. Auch das ungerechtfertigte Nörgeln der Krankenkassenmenschen wird auf die Dauer angesichts solcher Kundgebungen unbedingt verstummen müssen.

Schwerer Diebstahl. Ein Arbeiter, welcher beim Gastwirth Schultz in Travemünde eine Sammelbüchse erbrach und ganze **5 Pfg.** erbeutete, muß dafür die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von 3 Monaten Gefängniß verbüßen.

Vier Jahre Zuchthaus wurden einem Böttcher zudiktirt, welcher auf der Dampferfahrt von Kopenhagen nach hier den Koffer eines Mitreisenden erbrach und plünderte.

Das Seeamt fällte in Sachen des vom Dampfer „Ludwig" über Bord gegangenen Matrosen Rebenstorff seinen Spruch dahin, daß R. in einem Anfalle von Geistesstörung über Bord gegangen, den Tod gesucht hat und daß seinen Kapitän und die Besatzung keine Schuld trifft.

Zum Kanzlisten bei der Staatsanwaltschaft ist der Protokollführer des Schwartauer Amtsgerichts Harpus ernannt worden.

In das Handelsregister ist am 29. August eingetragen: bei der Firma „Alb. Schouw": Die Firma ist erloschen. Die Prokura der Ehefrau Schouw geb. Siegel ist erloschen.

= **Arbeiterrisiko.** Auf der Kochschen Schiffswerft fiel am Dampfer „Adelheid" der Schlosser Schramm so unglücklich rücklings eine Treppe hinab, daß er in einer Droschke fortgeschafft werden mußte.

pb. **In Haft** geriethen unter dem Verdachte des Meineides ein in der Wahmstraße wohnendes Ehepaar und dessen Tochter.

Die Agitationskommission für Schleswig-Holstein und das Fürstenthum Lübeck, Sitz Neumünster, wird nach wie vor von den Genossen Lienau, Dancker und Straßburger gebildet.

Moisling. Lassallefeier. Am Sonnabend Abend findet im Lokale des Herrn Schatt eine Volksversammlung zum Gedächtniß Lassalle's statt, in welcher Genosse Friedrich-Lübeck referiren wird. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Schlutup. Wo bleibt die Eisenbahn? Im Handelskammerberichte wird wieder darauf hingewiesen, daß Ende 1898 die Verwirklichung des Projektes Lübeck-Schlutup schon nahe bevorzustehen schien, daß jedoch diese Annahme sich als irrig erwiesen habe. Es wird dadurch nur bestätigt, was wir schon Anfang 1898 behaupteten: Die Bahn war der Speck, mit dem man bei der Reichstagswahl Mäuse zu fangen suchte. Man hörte die Lokomotive schon bei Wesloe pfeifen, wenn man den Worten der Ordnungs- und Sammelpolitiker lauschte, die Lastwagen rollten nicht mehr die Chaussee entlang, in Güterwagen wohlverpackt rollte das Geräucherte, Gebratene und Marinirte auf dem Schienenwege konkurrenzfähig in die weite Welt, und Schlutup sah sich schon im Geiste als kleine Stadt mit vielen hundert kleinen Schornsteinen und ebenso vielen wohlhabenden Leuten. Doch durch Schaden gewitzigt, gingen die Einwohner, vor allem aber die Arbeiter, nicht auf dem Leim, sie thaten am Wahltage ihre Pflicht, und warteten im übrigen der kommenden Dinge. Bei der Bahn kommen ja keine Großkaufleute, kein Großindustrieller in Frage. Da bedarf's ja des raschen Tempos nicht so sehr! Wir haben recht behalten. Heute tauchen die Befürchtungen auf, Mecklenburg könnte uns zuvorkommen und Klütz-Dassow mit Schönberg-Grevesmühlen verbinden. Ja, das wurde einst auch gesagt, heute wirkt man gelassen ab und weist auf die mecklenburgische Langstielligkeit hin, die angeblich der lübschen noch bedeutend „über" ist, heute lesen wir z. B. in dem von Lübeck bedienten Hamburger Senatorenblatte: „Es ist nicht daran zu denken, daß Mecklenburg Ernst macht mit einem Bahnbau in dieser Gegend, selbst wenn das Projekt Lübeck-Schlutup **noch Jahre lang** seiner Ausführung entrückt würde." Nette Aussichten! Inzwischen haben Arbeiter-Organisationen Wurzel gefaßt in Schlutup. Zahlreich betheiligten sich die hiesigen Proletarier am Gewerkschaftsfeste, zum ersten Male ihre Gesinnung demonstrativ kundgebend. Möge ihr Beispiel Nachahmung finden! Hinein in die Gewerkschaften, immer wieder rufen wir es unseren Arbeitsbrüdern am Orte zu, Hand in Hand, ein Herz und eine Seele, die Besserung unserer Lage zu erstreben! Und das Arbeiterblatt gelesen, damit ihr belehrt werdet über die Dinge, die in der Welt vor sich gehen, das Blatt gelesen, das einzige, welches Euch zur Seite steht mit Rath und That! Das sei Eure Parole!

Schwartau-Rensefeld. Lassallefeier. Auf die heute Abend bei Sternberg stattfindende Volksversammlung sei nochmals ausdrücklich hingewiesen.

Briefkasten.

J. W. Soweit uns bekannt, sind es verschiedene Unternehmer. Fragen Sie brieflich bei F. Evers, Fackenburg, an.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 30. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1112 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 53 Mk., leichte 53½ Mk., Sauen 35—38 Mk. und Ferkel 51—52 Mk. pr. 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage.

Buntekuh-Kümmel

ist sehr zu empfehlen weil garantirt reiner Korn ohne Hefeabzug.

Fl. 60 Pfg., Liter 75 Pfg. und im Klein-Verkauf ferner in Korbflaschen à 5, 10, 15 u. 20 Liter.

Zu haben bei August Vietig, Fischergr. 43|45, Eckhaus Kupferschmiedestr. Fernsprecher 1026.

Für die reiche Kranzspende beim Begräbniß unserer Tochter sowie Herrn Hauptpastor Lindenberg für seine trostreichen Worte sagen ihren innigsten Dank. **C. Eyrich und Frau.**

Friedrich Lüdeke zu seinem 26. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch.

Ein freundliches Logis zu vermiethen Ludwigstraße 61.

Logis für einen jungen Mann Glockengießerstraße 16.

Ein Stall mit Boden zum 1. October zu vermiethen. Böttcherstraße 33.

Einen Lehrling sucht
Georg Rudolph, Barbier und Friseur, Fünfhausen 24.

---

27 schwarze kleine Fliesen
16 Quadrat-Centimtr. groß, zu kaufen gesucht. Näheres Weiter Lohberg 12.

Durch Zufall mehrere neue Betten
sehr billig zu verkaufen Heinrichstr. 28, part.

Ein gut erhaltener Kinderwagen
welcher sich zum Handeln eignet, billig zu verkaufen. Zu erfragen Dankwartsgrube 68, 2. Et.

Eine Petroleumpumpe für Krämer, ein Firmenschild billig Hundestraße 8.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk. Johannisstr. 17—19.

Fetten magern **Speck** Pfd. 60 Pfg. Pfd. 70 Pfg.
— eigene Schlachtung —
M. Lahrtz. Böttcherstr.

Empfehle jeden Mittwoch und Sonnabend Morgens und Abends:
Prima Rind-, Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch
zu den billigsten Tagespreisen in der Markthalle Stand 34 und 35.
F. Block.

Frisch geräucherte Aale
und
prim. Heilbutt
— im Geschmack wie Stör —
empfiehlt
J. C. H. Boy
Beckergrube 3 Wahnstraße 16.

Im Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" ist erschienen und durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** zu beziehen:

Weltpolitik
Chinawirren
Transvaalkrieg

Eine Rede von
Wilhelm Liebknecht
gehalten zu Dresden im „Trianon" am 28. Juli 1900.
24 Seiten Octav. Preis 15 Pfg.

Soeben erschienen:

Gewerkschafts-Bewegung
und
politische Parteien.
Ein Vortrag gehalten im Gewerkschaftshaus in Berlin von **A. Bebel.**
Preis 15 Pfg.

Die Broschüre:
Wie ein Pfarrer Socialdemokrat wurde!
Eine Rede von
Paul Göhre, Pfarrer a. D.
ist soeben erschienen und zum Preise von 10 Pfg.

Pfaffenspiegel
5. (neueste) Auflage.
11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark
zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Geschäfts-Uebernahme.

Dem geehrten Publikum Lübecks die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Schänkwirthschaft der Ww. Brede
Untertrave 95 übernommen habe

und wird es mein Bestreben sein, meine werthen Kunden durch gute und reelle Bedienung zufrieden zu stellen. Zugleich ersuche, das der Wwe. Brede gezeigte Wohlwollen auch auf mich zu übertragen.

Hochachtungsvoll
Heinrich Eggers, Untertrave 95.

Elbschloss-Brauerei Nienstedten
Nienstedten bei Hamburg.

Hierdurch unsern werthen Kunden und einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß wir heute unsere Niederlage
von der Königstraße 24 nach der Mauer 9—11 verlegen.

Hochachtungsvoll
Elbschloß-Brauerei Nienstedten
Vertreter **M. Hofmann, Lübeck**
An der Mauer 9—11. Telephon 1161.

Obst
Sonnabend den 1. Sept.

neue **Ladung,** Preise wie bisher
Sehr schöne Birnen von 5 Pfg. an
Gepflückte Aepfel von 8 Pfg. an.
Feinste Tafeläpfel.
Beurre de gris, Pflaumen u. s. w.
Ferner empfehle **Gurken, Kohl, Fallobst** u. s. w.
Alles in vorzüglicher Qualität.
Eierkartoffeln Faß 40 Pfg.,
Magnum bonum Faß 30 Pfg.,
sackweise billiger.

Karl Voss
Alfstraße 18. Lübeck. Alfstraße 18.
Kartoffel- und Obsthandlung.
Verkaufszeit von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Oeffentliche Versammlung
sämmtl. Mitglieder der Orts- u. freien Hülfs-Krankenkassen Lübecks u. Umg.
am Sonnabend den 1. September
Abends 8½ Uhr
im neuerbauten Saal des Vereinshauses, Johannisstr. 50|52.
Tages-Ordnung:
Die bevorstehende Krankenkassengesetz-Novelle.
Referent: **G. Blume** aus Hamburg.
Der Einberufer.

Dr. Schlüter
von der Reise zurück.

Für den Winterbedarf
Brennholz, Kohlenstaub.
Th. Kruse, Untertrave 60.

Complete Zimmer-Einrichtungen, sämmtl. Möbel- u. Polsterwaaren
kauft man am billigsten in
Aug. Meincke's Möbel-Handlung
Beckergrube 20.

Heinr. Vick, Glaser,
Lübeck, Reiferstraße 12a,
empfiehlt sich bestens zu allen vorkommenden Glaserarbeiten bei billigsten Preisen

---

Arbeiter.
So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie ihren Bedarf in
Herren- u. Knaben-Garderoben u. Arbeiter-Kleidungsstücken
sowie auch **Arbeiter-Fußzeug,** nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt **Marlesgrube 38.**

Sämmtliche Colonial-Waaren in bester Qualität äußerst billig, gebr. Caffee von 80 Pfg. pr. Pfund an, Margarine, stets frisch, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., frische Eier, 10 Stück 60 Pfg., hochf. Käse, Pfd. 30, 40, 80 Pfg., Spirituosen, Weine, Taback und Cigarren in großer Auswahl, dauerhafte Preetzer, Segeberger, Barmstedter u. sonstige Schuhwaaren, starkes Kinder- u. Damen-Fußzeug, Korkpantoffeln, Filzpantoffeln, starke u. preiswerthe Arbeits-Garderoben, Anzüge, Hosen, Westen, wollene Unterzeuge, Wollgarne, Hemde, Hüte, Mützen u. sämmtl. sonstigen Artikeln
empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Fahrrad-Reparaturen
aller Systeme.
Drehere, Erneuerungen, Umänderungen, Einlöten neuer Rahmenrohre, Vernickelungen und Emaillirungen werden prompt und billigst gefertigt in der
Fahrradbau- u. Reparatur-Werkstatt
H. A. Hill, Johannisstr. 9.
Laternen 1,50 Mk., Laufmäntel 8 Mk., Schläuche, prima, 6, Sättel 3,50 Mk., Pedale 5 Mk., Ketten 4 Mk., Glocken 0,30, Hosenklammern 0,10 Mk.,
Neue Fahrräder Mk. 150.

Reparaturen
aller
Musik-Instrumente
bekommt man am besten und billigsten unter Garantie in der altrenommirten Werkstatt von
A. M. Flügel
obere Aegidienstraße 9.

Schweinefleisch	Pfd.	55	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	40	„
Kopf und Bein	„	20	„
Flohmen	„	60	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Mitglieder-Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und verw. Berufsgenossen
am Sonnabend den 1. September
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Stiftungsfest.
Innere Vereinsangelegenheiten.
Verschiedenes.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbarschaft" und die mit A. K. gezeichneten Artikel auch Redakteur: August Kerl
Verleger: Theod. Saemann — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 203 — Sonnabend, den 1. September 1900. — 7. Jahrgang.

Der Telephonograph.

Mit dem Problem, Telephongespräche festzuhalten, haben sich schon viele Köpfe beschäftigt, ohne zu einer brauchbaren Lösung zu kommen. Erst jetzt scheint es einem Dänen, Waldemar Poulsen, gelungen zu sein, einen Apparat zu konstruiren, der durch den Fernsprecher ankommende Gespräche aufnimmt, und später nach Bedarf wiedergiebt. Der Apparat ist von der Einfachheit, welche alle großen Erfindungen auszeichnet. Er macht sich eine längst bekannte Eigenschaft des Stahls zu Nutze.

Man weiß, daß der Stahl im Gegensatz zu dem weichen Eisen die Eigenschaft besitzt, den Magnetismus, der ihm durch einen Magneten mitgetheilt wird, längere Zeit zu behalten. Sonderbar ist es, daß sich die geheimnißvolle Kraft nicht über den ganzen Stahlblock oder das ganze Stahlband ausbreitet, sondern daß sie nur an den Stellen haften bleibt, welche von dem Magneten direkt beeinflußt worden sind. Es ist deshalb möglich, einen mit einem Magneten auf einen Stahlblock aufgezeichneten Namenszug, eine Zeichnung usw. durch Bestreuung des Blockes mit Eisenfeilspänen zur Erscheinung zu bringen. Auf dieser Eigenschaft des Stahls beruht nun Poulsen's Telephonograph, der in der Maschinenhalle der Pariser Ausstellung vorgeführt wird.

Dieser besteht im Wesentlichen aus einer Walze, um welche ein Stahldraht von 0,6—1 Mm. Stärke oder ein 1/20 Cm. dickes und 3 Mm. breites Stahlband in einer Lage so herumläuft, daß sich die Windungen nicht berühren. Oberhalb der Walze, mit ihr horizontal, befindet sich ein schraubenförmiges Gewinde, an welchem ein mit seiner Spitze nach unten gerichtetes Eisenstäbchen so über die Walze verschoben werden kann, daß die Spitze bei Drehung der Walze genau dem Stahldraht oder -band folgt, d. h. dieses fast berührt. In Wirklichkeit ist dieses Eisenstäbchen kein einfacher Stift, sondern ein sehr kleiner Elektromagnet, also ein hufeisenförmig gebogenes, drahtumwickeltes Stück Eisen, dessen Enden aber so zusammngebogen worden sind, daß sie den Draht der Walze auf zwei Seiten fast berühren. Durchläuft nun den Draht des Elektromagneten ein Strom, so wird der Eisenkern magnetisch und theilt seinen Magnetismus der Stelle des auf der Walze befindlichen Stahldrahtes mit, die sich beim Rotiren gerade unter ihm befindet. Wird der Strom abgestellt, so verliert der Eisenkern des Elektromagneten seinen Magnetismus, und folglich bleibt auch die betreffende Stelle des Stahldrahtes auf dem Cylinder unmagnetisch.

Man weiß nun aus der Einrichtung des Telephons, wie ungemein empfindlich ein Elektromagnet für Ströme verschiedener Stärke ist. Wenn wir gegen die Abschlußplatte des Telephons sprechen, so vibrirt diese infolge der Schallwellen, die sie treffen, ohne daß wir diese Vibration mit dem Auge wahrnehmen können. Hinter der Platte befindet sich ein weicher Eisenkern — wir setzen absichtlich hier die einfachste Form des Telephons voraus —, der auf einem längern Stahlmagneten aufsitzt und von diesem infolgedessen magnetisch induzirt wird. Um den weichen Eisenkern ist eine gewindreiche Drahtspule gelagert, in welcher elektrische Ströme entstehen, sobald sich der Magnetismus des Eisenkerns ändert. Dies geschieht aber, wenn die eiserne Abschlußplatte des Telephons durch die Schallwellen des dagegen Sprechenden in Schwingungen versetzt wird, weil die Platte dann dem weichen Eisenkern, d. h. dem Elektromagneten, bald näher, bald entfernter ist. In der Spule entsteht also eine große Anzahl von Strömen, die durch Drähte weitergeleitet werden und in einem zweiten, genau ebenso eingerichteten Telephonapparat den Eisenkern mehr oder weniger magnetisch machen, der hinwiederum seinerseits die Abschlußplatte anzieht oder losläßt, wodurch dieselben Schallwellen entstehen, wie sie der Sprechende an dem ersten Apparat erzeugt.

Nun wohl, Poulsen schickt die in dem ersten Telephon durch das Sprechen erzeugten Ströme nicht in einen zweiten Apparat, sondern in seinen oben beschriebenen kleinen Elektromagneten, der sich über die Walze entsprechend deren Drahtwindungen fortbewegt. Durchlaufen nun die Telephonströme die Spule dieses Elektromagneten, so erzeugen sie in diesen fortgesetzt Ströme von verschiedener Stärke oder, mit andern Worten, sie machen das hufeisenförmige Eisenstück mehr oder weniger magnetisch. Dadurch werden auch die betr. Stellen des Drahtes auf der Walze, die sich gerade unter dem kleinen Elektromagneten befinden, mehr oder weniger magnetisch gemacht. Das Gespräch wird also hier magnetisch fixirt. Gelingt es nun, wie beim Telephon, denselben Prozeß umgekehrt hervorzurufen, so ist das Problem des aufgezeichneten Telephongespräches gelöst. Und das „geht" in der That.

Läßt man nämlich eine mit einem Gespräch „geladene" Walze oder vielmehr den Walzendraht an dem darüber befindlichen Elektromagneten vorbeilaufen, so wird das hufeisenförmige Eisenstück mehr oder weniger magnetisch, entsprechend den mehr oder weniger magnetischen Stellen des Drahtes. Dadurch entstehen in der den Eisenkern umgebenden Drahtspule elektrische Ströme, welche, zu einem Telephon geleitet, hier wieder in Schallwellen umgesetzt werden können.

Da es keine Schwierigkeiten macht, die Bewegung der Walze automatisch zu reguliren, das heißt sie in Bewegung zu setzen, wenn Jemand sprechen will, und sie in Ruhe zu setzen, wenn das Gespräch zu Ende ist, so braucht man sich nicht mehr selbst an den Empfangsapparat zu bemühen, wenn gesprochen wird. Der Telephonograph nimmt das Gespräch auf und giebt es, wann und wie oft es gewünscht wird, wieder ab.

Man soll aber die Aufzeichnungen des Apparates auch wieder auslöschen können, indem man nämlich durch den Elektromagneten einen gleichmäßigen elektrischen Strom schickt und an diesem die ganze Drahtlänge vorbeiziehen läßt, wodurch nach der Behauptung des Erfinders der Walzendraht gleichmäßig magnetisch und so zu weiterer Verwendung wieder geeignet gemacht werden soll.

Indes ist die Verwendung des Telephonographen durch die geschilderte Art noch nicht erschöpft. Es können mit dem Apparat auch sehr lange Mittheilungen, z. B. stundenlange Reden, einer großen Zahl von Hörern übermittelt werden. Zu diesem Zwecke bedient man sich statt der Walze eines über zwei Rollen endlos laufenden Stahlbandes, auf welches die Rede fixirt wird. Beim Weitergehen des Bandes wird von ihm die Rede durch beliebig viele Elektromagneten in der oben geschilderten Weise fortgeleitet. Bevor die betreffenden Stellen den fixirenden Elektromagneten wieder erreichen, wird die Rede durch einen gleichmäßigen Strom ausgelöscht, und das Band kann von Neuem magnetische Eindrücke empfangen. Die „telephonirte Zeitung" ist also wirklich theoretisch erfunden!

Der überraschendste Fortschritt, den das magnetophonographische Prinzip bietet, würde aber in der Möglichkeit liegen, mehrere Ferngespräche durch denselben Draht gleichzeitig zu führen, was der Poulsensche Telephonograph ebenfalls leisten soll. Die von einem Mitarbeiter Poulsens, dem Ingenieur Pedersen, angegebene Einrichtung beruht darauf, daß die an der Aufgabestation gleichzeitig mittels verschiedener Magnetkombinationen dem Draht übermittelten Gespräche sich an der Empfangsstation wieder von einander absondern sollen, wenn sie mittels der entsprechenden Magnetkombinationen (Schlüssel) abgehört werden. Die hierdurch zu erzielende Ersparniß an telephonischen Anlagen würde natürlich finanziell sehr schwer ins Gewicht fallen.

Zur Verwerthung der Erfindung für alle Kulturstaaten hat sich, wie die „Köln. V.-Z.", der wir diese Ausführungen entnehmen, schreibt, in Berlin ein Syndikat gebildet. Die an der Spitze dieses Syndikats stehende Aktiengesellschaft Mix u. Genest, Telephon- und Telegraphenwerke, Berlin, ist mit der technischen Entwickelung der Erfindung beschäftigt und hat für diesen Zweck Versuchsapparate hergestellt, an denen die Grundlagen für die Gestaltung der zweckmäßigen Gebrauchstypen im wesentlichen bereits gewonnen sind.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Absicht der Holzindustriellen in Leipzig, trotz der ungünstigen Geschäftskonjunktur die Arbeitszeit zu verlängern, ist an dem energischen Widerstand gescheitert. In der Pianofortefabrik von Gebr. Zimmermann in Mölkau ist seit Montag die bisherige neunstündige Arbeit wieder eingeführt worden. — Die Buchbinder in Stuttgart sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Augenblicklich finden noch Verhandlungen mit den Unternehmern statt. — Der Streik der Hafenarbeiter von Marseille ist beendet, allein die Arbeit konnte noch nicht wieder aufgenommen werden, weil die Fuhrleute noch weiter streiken. Die ausständigen Fuhrleute überwachen die Stallungen und vereiteln jegliche Arbeit. — Der Streik der Metallarbeiter in Havre nimmt an Ausdehnung zu. — In Bone (Algerien) sind an 1000 Hafenarbeiter, Europäer und Araber, in den Ausstand getreten.

Genosse Georg Ledebour ist in einer Parteiversammlung zu Halberstadt einstimmig als Reichstagskandidat des Wahlkreises Halberstadt aufgestellt worden.

Die Krisis in der Textilindustrie. Unser in Greiz erscheinendes Parteiblatt, die „Reußische Volksztg.", hat eine Untersuchung über die Geschäftslage in den Webereien von Greiz und Umgegend angestellt. Dabei stellt sich die erschreckende Thatsache heraus, daß von 11 829 vorhandenen Webstühlen 6022, das ist über die Hälfte, still stehen. Die dortigen Arbeiter sehen einem traurigen Winter entgegen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Von vier munteren Knaben entbunden wurde dieser Tage die Frau eines Arbeiters zu Tarnowke bei Chelmon i. P. Der mehr als glückliche Vater übt zur Zeit als Reservist bei dem Infanterie-Regiment Nr. 140 in Inowrazlaw und erhielt selbstverständlich von dem Regimentskommando einen mehrtägigen Urlaub. Mutter und Kinder befinden sich ausnahmsweise wohl, nach ärztlichem Gutachten dürften alle vier junge Weltbürger am Leben bleiben. — Im Konitzer Prozeß gegen den Abdecker Israelski wegen Begünstigung des unbekannten Thäters des an dem Gymnasiasten Winter verübten Mordes hat Justizrath Sello die Vertheidigung abgelehnt. Dafür ist Justizrath Dr. v. Gordon als Vertheidiger angenommen worden. — In der Revisionsverhandlung gegen den Giftmörder Jänicke aus Potsdam erkannte das Reichsgericht in einem Punkte die Beschwerde des Angeklagten für begründet. Das Urtheil wurde aufgehoben und der Prozeß an das Potdamer Schwurgericht zurückverwiesen. Die Aufhebung erfolgte, weil ein Antrag des Vertheidigers des Jänicke in der Schwurgerichtsverhandlung auf Verlesung einer Schrift über die Heilkraft des Strychnins abgelehnt worden war. — Der durch einen Kanonenschuß in Neundorf (Anhalt) getödtete Knabe Robert Prost wurde unter großer Theilnahme der Bevölkerung und des dort in Quartier liegenden Militärs zur letzten Ruhe bestattet. Die Regimentskapelle des Feld-Artillerierebiments Nr. 4 war nach dem „B. T." zur Begräbnißfeierlichkeit beordert. Die Offiziere des Regiments hatten Kränze gesandt. Am Sonntag Morgen mußte die Batterie zur gemeinsamen Kirchenparade antreten. Ein Batteriebefehl verbot den Mannschaften, vom Tage des Unglücks an bis zum Tage der Beerdigung Tanzmusiken zu besuchen. Es sind übrigens nicht fünf Kinder, wie gemeldet, mehr oder weniger schwer verletzt worden, son-

Michael Kohlhaas.

Eine Erzählung von Heinrich von Kleist.

(8. Fortsetzung.)

Kohlhaas sprach, indem er seinen Hut bewegt zwischen beide Hände nahm: „Und so kann ich, hochwürdigster Herr, der Wohlthat, versöhnt zu werden, die ich mir von Euch erbat, nicht theilhaftig werden?"

Luther antwortete kurz: „Deinem Heiland, nein! dem Landesherrn, — das bleibt einem Versuch, wie ich dir versprach, vorbehalten!" und damit winkte er dem Famulus, das Geschäft, das er ihm aufgetragen, ohne weiteren Aufschub abzumachen. Kohlhaas legte mit dem Ausdruck schmerzlicher Empfindung seine beiden Hände auf die Brust; folgte dem Mann, der ihm die Treppe hinunterleuchtete, und verschwand.

Am andern Morgen erließ Luther ein Sendschreiben an den Kurfürsten von Sachsen, worin er nach einem bittern Seitenblick auf die seine Person umgebenden Herren Hinz und Kunz, Kämmerer und Munschenk von Tronka, welche die Klage, wie allgemein bekannt war, unterschlagen hatten, dem Herrn mit der Freimüthigkeit, die ihm eigen war, eröffnete, daß bei so ärgerlichen Umständen nichts andres zu thun übrig sei, als den Vorschlag des Roßhändlers anzunehmen, und ihm des Vorgefallenen wegen, zur Erneuerung seines Prozesses, Amnestie zu ertheilen. Die öffentliche Meinung, bemerkte er, sei auf eine höchst gefährliche Weise auf dieses Mannes Seite, dergestalt, daß selbst in dem dreimal von ihm eingeäscherten Wittenberg eine Stimme zu seinem Vortheil spreche; und da er sein Anerbieten, falls er damit abgewiesen werden sollte, unfehlbar unter gehässigen Bemerkungen zur Wissenschaft des Volks bringen würde, so könne dasselbe leicht in dem Grade verführt werden, daß mit der Staatsgewalt gar nichts mehr gegen ihn auszurichten sei. Er schloß, daß man in diesem außerordentlichen Fall über die Bedenklichkeit, mit einem Staatsbürger, der die Waffen ergriffen, in Unterhandlung zu treten, hinweggehen müsse; daß derselbe in der That durch das Verfahren, das man gegen ihn beobachtet, auf gewisse Weise außer der Staatsverbindung gesetzt worden sei; und kurz, daß man ihn, um aus dem Handel zu kommen, mehr als eine fremde, in das Land gefallene Macht, wozu er sich auch, da er ein Ausländer sei, gewissermaßen qualifiziere, denn als einen Rebellen, der sich gegen den Thron auflehne, betrachten müsse.

Der Kurfürst erhielt diesen Brief eben, als der Prinz Christiern von Meißen, Generalissimus des Reichs, Oheim des bei Mühlberg geschlagenen und an seinen Wunden noch daniederliegenden Prinzen Friedrich von Meißen, der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede, Graf Kallheim, Präsident der Staatskanzlei, und die beiden Herren Hinz und Kunz von Tronka, dieser Kämmerer, jener Mundschenk, die Jugendfreunde und Vertrauten des Herrn, in dem Schlosse gegenwärtig waren.

Der Kämmerer, Herr Kunz, der in der Qualität eines Geheimraths des Herrn geheime Korrespondenz, mit der Befugniß, sich seines Namens und Wappens zu bedienen, besorgte, nahm zuerst das Wort, und nachdem er noch einmal weitläufig auseinandergelegt hatte, daß er die Klage, die der Roßhändler gegen den Junker, seinen Vetter, bei dem Tribunal eingereicht, nimmermehr durch eine eigenmächtige Verfügung niedergeschlagen haben würde, wenn er sie nicht, durch falsche Angaben verführt, für eine völlig grundlose und nichtsnutzige Plackerei gehalten hätte, kam er auf die gegenwärtige Lage der Dinge. Er bemerkte, daß weder nach göttlichen noch menschlichen Gesetzen der Roßkamm um dieses Mißgriffs willen befugt gewesen wäre, eine so ungeheure Selbstrache, als er sich erlaubt, auszuüben; schilderte den Glanz, der durch eine Verhandlung mit demselben, als einer rechtlichen Kriegsgewalt, auf sein gottverdammtes Haupt falle; und die Schmach, die dadurch auf die geheiligte Person des Kurfürsten zurückspringe, schien ihm so unerträglich, daß er im Feuer der Beredsamkeit lieber das Aeußerste erleben, den Rechtsschluß des rasenden Rebellen erfüllt und den Junker, seinen Vetter, zur Dickfütterung der Rappen nach Kohlhaasenbrück abgeführt sehen, als den Vorschlag, den der Doktor Luther gemacht, angenommen wissen wollte.

Der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede, äußerte, halb zu ihm gewandt, sein Bedauern, daß eine so zarte Sorgfalt, als er bei der Auflösung dieser allerdings mißlichen Sache für den Ruhm des Herrn zeige, ihn nicht bei der ersten Veranlassung derselben erfüllt hätte. Er stellte dem Kurfürsten sein Bedenken vor, die Staatsgewalt zur Durchsetzung einer offenbar unrechtlichen Maßregel in Anspruch zu nehmen; bemerkte mit einem bedeutenden Blick auf den Zulauf, den der Roßhändler fortdauernd im Lande fand, daß der Faden der Frevelthaten sich auf diese Weise ins Unendliche fortzuspinnen drohe, und erklärte, daß nur ein schlichtes Rechtthun, indem man unmittelbar und rücksichtslos den Fehltritt, den man sich zu schulden kommen lassen, wieder gutmachte, ihn abreißen und die Regierung glücklich aus diesem häßlichen Handel herausziehen könne.

Der Prinz Christiern von Meißen, auf die Frage des Herrn, was er davon halte? äußerte, mit Verehrung gegen den Großkanzler gewandt: die Denkungsart, die er an den Tag lege, erfülle ihn zwar mit dem größesten Respekt; indem er aber dem Kohlhaas zu seinem Recht verhelfen wolle, bedenke er nicht, daß er Wittenberg und Leipzig und das ganze durch ihn mißhandelte Land in seinem gerechten Anspruch auf Schadenersatz oder wenigstens Bestrafung beeinträchtige. Die Ordnung des Staats sei in Beziehung auf diesen Mann so verrückt, daß man sie schwerlich durch einen Grundsatz, aus der Wissenschaft des Rechts entlehnt, werde

dern siebzehn haben durch den Schuß Verletzungen erlitten, doch sind sie nach Aussage des die Kinder behandelnden Oberstabsarztes sämmtlich außer Lebensgefahr. Der herzogliche Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter aus Bernburg haben den Thatbestand festgestellt; den Artilleristen soll eine Schuld in dem Umfange, wie sie zuerst angenommen, nicht treffen. — Der Fleischermeister Fischedick in Bochum gerieth mit seinem Gesellen in Streit; im Zorne griff er nach der Axt und tödtete den Gesellen mit einem Hiebe über den Kopf. — Unter dem Verdacht, ihren 63jährigen Gatten ermordet zu haben, wurde in Köln eine Frau sammt Tochtern und zwei Söhne festgenommen. Ein weiterer erwachsener Sohn entzog sich durch eilige Flucht der Verhaftung. Vom Gericht ist die alsbaldige Obduktion der Leiche in Gegenwart der Wittwe und der drei Kinder angeordnet worden. Die Leiche des ermordeten Mannes wurde in der Frühe kurz nach fünf Uhr vor der Thüre seiner Wohnung aufgefunden. — Aus Gablonz an der Neiße (Schlesien) wird gemeldet: Bei einem Hausbrand in Alberchsdorf erstickten die Frau des Bäckers Hansel und ihr elfjähriger Sohn, den sie vom Dachboden retten wollte. Beide wurden als furchtbar verstümmelte Leichen aus der Asche gezogen. Der Mann wurde hierüber fast irrsinnig; alle Habseligkeiten sind verbrannt. — Ueber die Pesterkrankungen in Glasgow meldet „Reuters Bureau", die Lage sei ernster, als man zuerst glaubte. Ein neuer Fall von Pest sei festgestellt worden; 2 Personen seien gestorben, 40 Familien seien isolirt und unter ärztliche Beobachtung gestellt worden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. In Weilerbach in der Pfalz wurde der Schneidergeselle Joh. Christ. Hegelkraut aus Böhmen wegen Majestätsbeleidigung, begangen dadurch, daß er den deutschen Kaiser in öffentlicher Wirthschaft als einen Sozialdemokraten bezeichnete, verhaftet. — Aber, Hegelkraut! — Auf dem Staatsbahnhof zu Harburg wurde vor einigen Tagen der Zimmerer Hein aus Winsen a. L. verhaftet, weil er angeblich den Bahnhof beschmutzt und den deutschen Kaiser beleidigt haben soll. Die Aeußerung soll am 5. August vorgekommen sein. H. will jedoch bis zum 10. in Winsen in Arbeit gestanden haben und überhaupt nachweisen können, daß er eine beleidigende Aeußerung nicht gethan hat. Es hat den Anschein, daß in Bezug auf die Person eine Verwechselung vorliegt. — Wegen Majestätsbeleidigung und wiederholter Beleidigung ist am 5. Mai vom Landgericht Breslau der Handelsmann Emil Czerner zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Am 3. April Abends befand er sich in angetrunkenem Zustande auf dem Perron der Straßenbahn und that u. a. eine beschimpfende Aeußerung über „Kaiser, König und Papst". Den Personen, die ihm sein Verhalten verwiesen, bot er Ohrfeigen an. Auf offener Straße hat er dann die Schutzmänner R. und S. in gleicher Weise apostrophirt und sie mit weiteren Schimpfnamen titulirt. In seiner Revision behauptete der Angeklagte, er habe gar nicht den Kaiser von Deutschland, sondern die kaufmännischen Konkurrenzfirmen Kaiser, König und Papst gemeint. Das half ihm nichts, denn das Reichsgericht verwarf dieser Tage seine Revision als unbegründet.

Ein ernster Augenblick — unter dieser Ueberschrift berichtet die „Magd. Ztg.": Als bezeichnend für die Stimmung, die unsere nach China abgehenden Offiziere beherrscht, erhalten wir folgende Mittheilung: „Die Stimmung der Offiziere auf einem der letzten nach China abgehenden Dampfer war sehr ernst; jeder Einzelne war sich bewußt, daß es sich nicht um eine militärische Spazierfahrt handele. Das Abschiednehmen von den Verwandten, die in großer Zahl nach Bremerhaven geeilt waren, bot manche bewegte Szene. Ganz besonders ernst aber und feierlich war der Abschied eines Herrn von seinem Bruder, der dem Expeditonskorps angehört, und von den Offizieren der betreffenden Kompagnie. Kurz vor der Abfahrt des Dampfers überreichte jener Herr seinem Bruder und jedem seiner Kameraden eine kleine wohlverwahrte Kapsel mit Cyankali. Das Gift soll den Offizieren die Gewißheit geben, daß sie wenigstens, wenn sie verwundet in Feindeshand fallen sollten, die Möglichkeit haben, sich den Martern seitens der Barbaren durch freiwilligen Tod zu entziehen."

„Festpoesie". Von den Blüthen der „Festpoesie" am Erfurter Kaisertage wird mitgetheilt, daß ein dortiger Bäckermeister in seinem Schaufenster einen Riesenkranz angebracht hatte, der folgende „Widmung" trug: „Wer unsern Kaiser nicht thut lieben — den thu' ich in den Backofen schieben!"

Unschuldig verurtheilt. Der Arbeiter Drescher aus Fulda wurde von der dortigen Strafkammer im Jahre 1898 wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit unter Ausschluß mildernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe von 1½ Jahren verurtheilt, weil das Gericht trotz Ableugnens des Angeklagten die Belastungsmomente für ausreichend erachtete. Nachdem Drescher ein Jahr der erkannten Zuchthausstrafe verbüßt hat, ist er jetzt infolge wiederholt eingelegter Revision und Beibringung neuer Beweismittel im Wiederaufnahmeverfahren kostenlos freigesprochen worden. Wie man vernimmt, soll nun Drescher als Entschädigung für ein Jahr unschuldig verbüßter Strafhaft 500 Mark erhalten.

Fridtjof Nansen über den Golfstrom. Eine wissenschaftliche norwegische Expedition, woran Nansen theilgenommen hat, ist kürzlich mit dem Dampfer „Michael Sars" vom Nordmeere zurückgekehrt und hat wichtige Resultate gewonnen. Mit den von Nansen konstruirten Instrumenten hat man eine Reihe Beobachtungen über die Meeresströmungen, besonders den Polar- und Golfstrom angestellt, worüber sich Nansen nach einer Zuschrift der „Frankf. Ztg." aus Kopenhagen folgendermaßen geäußert hat: Der Golfstrom ist bedeutenden Veränderungen unterworfen. Ueber seine Stärke im Winter weiß man noch sehr wenig, jedoch haben die letzten Untersuchungen gezeigt, daß er dieses Jahr an den norwegischen Küsten viel schwächer als sonst war, weshalb die Temperatur niedriger als gewöhnlich gewesen ist. Gleichzeitig hat man im westlichen Island einen sehr warmen Sommer gehabt, und es hat sich durch die von Nansen angestellten Beobachtungen herausgestellt, daß der warme „Irmingerstrom", der dort vorbeifließt, in diesem Sommer wärmer als sonst war. Ueberhaupt scheint das vom Atlantischen Meere kommende warme Wasser in diesem Sommer in den nördlichen Gegenden anders als sonst vertheilt gewesen zu sein. Diese Vertheilung spielt die wichtigste Rolle für die klimatischen Verhältnisse an den Küsten, die der Strom passirt. Durch gleichzeitige Beobachtungen an verschiedenen Stellen des Meeres muß man diese Wärmevertheilung voraussagen können, und die internationalen Meeresuntersuchungen sollen dazu beitragen, dies zu erreichen. Für die Landwirthschaft wird es ja die größte Bedeutung haben, wenn man voraussagen kann, wie der Sommer werden wird. Ueberhaupt haben die Strömungen des Meeres und ihre periodischen Veränderungen einen viel größeren Einfluß auf unsere klimatischen Verhältnisse, als man bisher angenommen hat.

Die „freie Liebe" der Könige. Eine frühere Maitresse Umbertos hat sich, wie bürgerliche Blätter geschäftig meldeten, neulich in Monza in Gegenwart der Königin über den Körper des Getödteten geworfen, wobei die tolerante Wittwe den Schmerz der verwaisten Geliebten „zu würdigen" verstand. Eine derartige Duldsamkeit ist in der Geschichte der Monarchie nichts Neues. So sagte Maria Theresia, als sie vom Sterbebette ihres Mannes, des Kaisers Franz I., kam, zur Fürstin von Auersperg-Neipperg, der letzten Maitresse der nunmehr höchstseligen Majestät: „Wir haben wahrlich viel verloren." In eine ähnliche Rubrik gehört auch eine in London spielende Historie, bei der allerdings weder ein sterbender König, noch eine nachsichtige Wittwe in Betracht kommt. Eines Tages begegnete nämlich Lady Dorchester, ehemalige Maitresse Jakobs II. im Vorzimmer Georgs I. der Herzogin von Portsmouth, der Exmaitresse Karls II., und der Lady Orkney, der einstmaligen Maitresse Wilhelms III. Bei dem Anblick ihrer Kolleginnen rief die Lady Dorchester laut aus: „Ach Gott, wer hätte sich es wohl träumen lassen, daß wir drei H.... uns an diesem Orte treffen würden."

Aus dem Leben eines russischen Räuberhauptmanns. In Petrikau (Congreß-Polen) stand dieser Tage der Räuberhauptmann Ernwald, ein gefürchteter russischer Verbrecher, vor dem dortigen Bezirksgericht. L. Ernwald, ein geborener Oesterreicher, war in den Jahren 1884 und 1885 das Haupt einer starken Räuberbande, die besonders die Gegend von Kischenew in Rußland unsicher machte. Endlich gelang es aber doch den russischen Behörden, und zwar durch Verrath, sich der Person des Ernwald zu bemächtigen. Er wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien und darauf zu lebenslänglicher Ansiedelung in diesem Lande verurtheilt. In Folge der verschiedenen kaiserlichen Gnadenerlasse wurde Ernwald im Jahre 1897 der Rest der Zwangsarbeit geschenkt und er selbst in der Gegend von Krasnojarsk angesiedelt. In diesem Frühjahr erhielt Ernwald einen Regierungspaß, um nach Irkutsk zu reisen, da er angeblich dort wichtige Geschäftsangelegenheiten zu erledigen hatte. Er entfloh aber aus Sibirien und gelangte über Moskau, Warschau nach Granica an die russisch-österreichische Grenze. Schon saß er in dem Zuge, der ihn nach Oesterreich bringen sollte, als ihn die russischen Gendarmen eine Minute, bevor der Zug abgehen sollte, rekognoszirten und verhafteten. Das Urtheil lautete auf drei Jahre Zwangsarbeit in Sibirien, lebenslänglicher Ansiedelung daselbst und vierzig Knutenhiebe.

Eine gefährliche Fahrt. Ein junger Bursche im Alter von sieben Jahren wollte von Odessa, wo er bei seinem Großvater wohnte, nach Petersburg zu seinem Vater fahren. Den wiederholten flehentlichen Bitten des Knaben, ihn nach Petersburg zu seinem Vater zu schicken, schenkte der Großvater kein Gehör, und so beschloß der Knabe am 26. August, sich zwischen die Tragfedern eines Waggons zu legen, um so nach Petersburg zu gelangen. Von Odessa geht ein Wagen nach Petersburg, ein zweiter nach Woloczysk. Der Knabe verfehlte nun den Wagen und legte sich zwischen die Tragfedern des Wagens, der nach Woloczysk geht. Da der Zug von Odessa bei Nacht abgeht, wurde der Knabe während des ganzen Weges nicht bemerkt. Erst um 8 Uhr früh, als der Zug in Woloczysk ankam, entdeckte man zwischen den Tragfedern eines Pullman-Wagens eine leblose, von Staub über und über beschmutzte Masse, die man mit Mühe hervorzog und als die Gestalt eines kleinen Knaben erkannte. Er war besinnungslos in Woloczysk angekommen.

Folgendes Gespräch in einer Sommerfrische will der „Kladderadatsch" belauscht haben:

„Werden Durchlaucht Kenntniß von den letzten Reden nehmen?"

„Redet er immer noch?"

„Auf jeder Station."

„Dann lieber nicht. Wohin reist er eigentlich?"

„Wenn nicht alles täuscht, nach Peking."

„Das habe ich auch vermuthet. Bernhard deutete es neulich an. Der gute Bernhard! Er hat wohl viel zu thun?"

„Sehr viel, Durchlaucht. Die Kaiserin soll in Peking sein."

„Welch jugendlicher Leichtsinn! Aber interessant muß es sein, in der nächsten Nähe so weltbewegende Aktionen sich abspielen zu sehen. Ich möchte auch wohl dabei sein. Hier ist ja gar nichts los, man erfährt nichts Neues, hat nichts zu thun, alles geht seinen gewohnten Gang, und hört man von neuen Entschlüssen, die ich verantwortlich zeichne, so sind sie immer schon von den Ereignissen überholt."

„Das kommt davon, daß die Chinesen früher aufstehen als wir."

„Richtig, das ist eine geographische Eigenthümlichkeit, die in der Lage ihres Landes begründet ist. Was giebt es Neues im Reichstag?"

„Er ist, wie Durchlaucht richtig bemerkten, noch nicht eröffnet. Das Zentrum wird wohl wieder mit seiner Jesuitenforderung kommen."

„So? Das würde mich sehr freuen. Studt soll ja schon Schritte unternommen haben, es günstig zu stimmen."

„Das habe ich auch gehört."

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 48. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Der Sozialismus in Belgien. Von Julian Borchardt. — Eine deutsche Kolonialarmee. Von Ernst Däumig. (Schluß.) — Bürgerliche Arbeiterschutzkongresse und die Sozialdemokratie. Von R. Luxemburg. — Genosse Mehring und die Freie Volksbühne. Von C. Schmidt. — Aus der deutschen Genossenschaftsbewegung. Von Hermann Fleißner (Dresden). — Eine wichtige Erziehungsfrage. Von Emma Eckstein. — Feuilleton: Das schwedische Zündholz. Von Anton Tschechoff. Einzige autorisirte Uebersetzung von Wladimir Czumikow. (Schluß.)

---

einrenken können. Daher stimme er, nach der Meinung des Kämmerers, dafür, das Mittel, das für solche Fälle eingesetzt sei, ins Spiel zu ziehen: einen Kriegshaufen von hinreichender Größe zusammenzuraffen und den Roßhändler, der in Lützen aufgepflanzt sei, damit aufzuheben oder zu erdrücken.

Der Kämmerer, indem er für ihn und den Kurfürsten Stühle von der Wand nahm, und auf eine verbindliche Weise ins Zimmer setzte, sagte: er freue sich, daß ein Mann von seiner Rechenschaftenheit und Einsicht mit ihm in dem Mittel, diese Sache zweideutiger Art beizulegen, übereinstimme. Der Prinz, indem er den Stuhl, ohne sich zu setzen, in der Hand hielt und ihn ansah, versicherte ihn, daß er gar nicht Ursache hätte, sich deshalb zu freuen, indem die damit verbundene Maßregel nothwendig die wäre, einen Verhaftsbefehl vorher gegen ihn zu erlassen, und wegen Mißbrauchs des landesherrlichen Namens den Prozeß zu machen. Denn wenn Nothwendigkeit erfordere, den Schleier vor dem Thron der Gerechtigkeit niederzulassen über eine Reihe von Frevelthaten, die unabsehbar, wie sie sich forterzeugt, vor den Schranken desselben zu erscheinen nicht mehr Raum fänden, so gelte das nicht von der ersten, die sie veranlaßt; und allererst seine Anklage auf Leben und Tod könne den Staat zur Zermalmung des Roßhändlers bevollmächtigen, dessen Sache, wie bekannt, sehr gerecht sei, und dem man das Schwert, das er führe, selbst in die Hand gegeben. Der Kurfürst, den der Junker bei diesen Worten betroffen ansah, wandte sich, indem er über das ganze Gesicht roth ward, und trat ans Fenster.

Der Graf Kallheim, nach einer verlegenen Pause von allen Seiten, sagte, daß man auf diese Weise aus dem Zauberkreise, in dem man befangen, nicht herauskäme. Mit demselben Rechte könne seinem Neffen, dem Prinzen Friedrich, der Prozeß gemacht werden: denn auch er hätte auf dem Streifzug sonderbarer Art, den er gegen den Kohlhaas unternommen, seine Instruktion auf mancherlei Weise überschritten: dergestalt, daß wenn man nach der weitläufigen Schar derjenigen frage, die die Verlegenheit, in welcher man sich befinde, veranlaßt, er gleichfalls unter die Zahl derselben würde benannt und von dem Landesherrn wegen dessen, was bei Mühlberg vorgefallen, zur Rechenschaft gezogen werden müssen.

Der Mundschenk, Herr Hinz von Tronka, während der der Kurfürst mit ungewissen Blicken an seinen Tisch trat, nahm das Wort und sagte: er begriffe nicht, wie der Staatsbeschluß, der zu fassen sei, Männern von solcher Weisheit, als hier versammelt wären, entgehen könne. Der Roßhändler habe seines Wissens gegen blos freies Geleit nach Dresden und erneuerte Untersuchung seiner Sache versprochen, den Haufen, mit dem er in das Land gefallen, auseinandergehen zu lassen. Daraus aber folge nicht, daß man ihm wegen dieser frevelhaften Selbstrache Amnestie ertheilen müsse, zwei Rechtsbegriffe, die der Doktor Luther sowohl, wie auch der Staatsrath zu verwechseln scheine. „Wenn", fuhr er fort, indem er den Finger an die Nase legte, „bei dem Tribunal zu Dresden, gleichviel wie, das Erkenntniß der Rappen wegen gefallen ist, so hindert nichts, den Kohlhaas auf den Grund seiner Mordbrennereien und Räubereien einzustecken: eine staatskluge Wendung, die die Vortheile der Ansichten beider Staatsmänner vereinigt, und des Beifalls der Welt und Nachwelt gewiß ist."

Der Kurfürst, da der Prinz sowohl, als der Großkanzler, dem Mundschenk, Herrn Hinz, auf diese Rede mit einem bloßen Blick antworteten, und die Verhandlung mithin geschlossen schien, sagte, „daß er die verschiedenen Meinungen, die sie ihm vorgetragen, bis zur nächsten Sitzung des Staatsraths bei sich selbst überlegen würde."

Es schien, die Präliminarmaßregel, deren der Prinz gedacht, hatte seinem für Freundschaft sehr empfänglichen Herzen die Lust benommen, den Heereszug gegen den Kohlhaas, zu welchem schon alles vorbereitet war, auszuführen. Wenigstens behielt er des Großkanzler Grafen Rede, dessen Meinung ihm die zweckmäßigste schien, bei sich zurück; und da dieser ihm Briefe vorzeigte, aus welchen hervorging, daß der Roßhändler in der That schon zu einer Stärke von vierhundert Mann herangewachsen sei, ja bei der allgemeinen Unzufriedenheit, die wegen der Unziemlichkeiten des Kämmerers im Lande herrschte, in kurzem auf eine doppelte und dreifache Stärke rechnen könne: so entschloß sich der Kurfürst ohne weiteren Anstand, den Rath, den ihm der Doktor Luther ertheilt, anzunehmen. Demgemäß übergab er dem Grafen Wrede die ganze Leitung der Kohlhaasischen Sache, und schon nach wenigen Tagen erschien ein Plakat, das wir dem Hauptinhalt nach folgendermaßen mittheilen:

„Wir ꝛc. ꝛc. Kurfürst von Sachsen ertheilen in besonders gnädiger Rücksicht auf die an Uns ergangene Fürsprache des Doktors Martin Luther dem Michael Kohlhaas, Roßhändler aus dem Brandenburgischen, unter der Bedingung, binnen drei Tagen nach Sicht die Waffen, die er ergriffen, niederzulegen, behufs einer erneuerten Untersuchung seiner Sache freies Geleit nach Dresden; dergestalt zwar, daß wenn derselbe, wie nicht zu erwarten, bei dem Tribunal zu Dresden mit seiner Klage der Rappen wegen abgewiesen werden sollte, gegen ihn seines eigenmächtigen Unternehmens wegen, sich selbst Recht zu verschaffen, mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren werden solle; im entgegengesetzten Fall aber ihm mit seinem ganzen Haufen Gnade für Recht bewilligt, und völlige Amnestie seiner in Sachsen ausgeübten Gewaltthätigkeiten wegen zugestanden sein solle."

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.